

BÜCHERSCHAU FÜR ARCHÄOLOGIE.

Dr. A. HASENCLEVER, *Der altchristliche Gräberschmuck. Ein Beitrag zur christl. Archäologie.* Braunschweig, 1886.

Der V. glaubt am Schlusse der 260 Seiten umfassenden Schrift zu dem Resultate kommen zu müssen: „Der altchristliche Gräberschmuck ist wesentlich Ornamentik, nicht Symbolik, — was aber von Symbolik darin sich findet, ist erst aus einer Combination der vorhandenen Figuren mit christlichen Ideen entstanden. Die Figuren haben diese Symbolik geschaffen, nicht aber hat die Absicht, Symbole darzustellen, die Figuren geschaffen.“ Der Weg, auf welchem H. zu diesem absonderlichen Resultat kam, ist folgender: Die Entstehung (!) und Entwicklung des Christenthums, seiner Kultur und Kunst, müssen im Zusammenhang mit dem Heidenthum, seiner Kultur und Kunst betrachtet werden. Nun aber war der antike Gräberschmuck wesentlich Ornament, nicht aber Symbol, somit gilt das Gleiche von dem christlichen. — H. sieht in rationalistischer Auffassung im Christenthum nur eine natürliche Fortbildung der menschlichen Kultur, und da allerdings lässt es sich begreifen, wie er den Lebensäusserungen der christlichen Kultur, zu denen auch die Kunst gehört, von Anfang an eine selbständige Entwicklung in keiner Weise zuerkennt. Wer aber im Christenthum die durch den Sohn Gottes vom Himmel gebrachte Wahrheit und Gnade sieht, für den ist sofort klar, dass von Beginn an, wie unter der Hülle der heidnisch-philosophischen Ausdrücke, so auch unter den äusserlich der Antike nachgebildeten Figuren ein ganz neuer Gehalt gegeben ist. Gegen den zwei-

ten der obigen Sätze H.'s, dass nämlich der antike Gräberschmuck wesentlich Ornamentik sei, sagt mit Recht Kraus in seiner Verurtheilung der ganzen Auffassung des V. ¹⁾, „dass die oberflächliche Beurtheilung, welche die Sepulcralwerke der römisch-profanen Kunst in der heutigen Literatur findet, sich sehr bald als unzulänglich erweisen wird“.

Aber gesetzt auch, die profane sepulcrale Kunst sei nur Ornament gewesen, und angenommen, der V. wolle seine Behauptung über den Zusammenhang der christlichen mit der heidnischen Kultur auf die Kunst beschränken, so ist jedenfalls auch dann noch das daraus gefolgerte Resultat unzulässig. Von den biblischen Szenen ist es schon gleich unbegreiflich, wie sie ein christlicher Künstler an christlichen Grabstätten hätte anbringen können, ohne durch deren für die Gläubigen so tröstlichen Inhalt dazu bestimmt worden zu sein. Was dann die symbolischen Zeichen und Figuren angeht, so weiss Jeder, wie häufig in der hl. Schrift und in den Schriften der Kirchenväter die höchsten christlichen Wahrheiten in ein symbolisches Gewand eingehüllt sind. Wenn wir nun solche, aus der hl. Schrift oder gleichzeitigen kirchlichen Lehrern hergenommene oder durch sie uns bekannte Symbole an christlichen Grabstätten finden, was liegt dann näher: — Dass die Glaubenswahrheit, von der Jene erfüllt waren, die das Bild bestellten oder malten, auch das Symbol, unter dem sie die Wahrheit gelernt hatten und kannten, veranlasst habe; — oder dass ein „einfacher Decorationsmaler (?)“ gedankenlos ein Bild der profanen Kunst reproduzirte, welches dann erst nach und nach aus dem Geist der christlichen Gemeinde heraus modifiziert und nach ihrem Glauben umgedeutet wurde. » (H., S. 258)? Ohne der „dogmatischen Voreingenommenheit“ geziehen zu werden, wird man das erstere als das einzig Richtige annehmen müssen.

¹⁾ Repertorium f. Kunstwissenschaft, 1887, 2. H. S. 191.

So fällt die ganze Grundlage der Auffassung des V., und ebenso fallen auch die Einzelfolgerungen, die H. aus dem Vergleich des christlichen Gräberschmucks mit dem heidnischen (S. 183-257) auf Grund derselben unhaltbaren Anschauungen zieht. Wir können uns deshalb das Eingehen auf Einzelheiten ersparen, um so mehr, da in Bezug auf die positive Kenntniss der altchristlichen Monumente absolut nichts Neues geboten wird. — Nur noch zwei Bemerkungen: Auf S. 8 wirft H. de Rossi und seiner Schule wieder vor, sie lehre, „dass der Zweck der Bildwerke in den Katakomben wesentlich der gewesen, eine *Belehrung* für die Gläubigen bezüglich der Glaubenswahrheiten zu schaffen, letztere aber dem profanen Auge zu verhüllen“, trotzdem dies wieder u. wieder von de Rossi, Kraus, de Waal, u. A. auf's Bestimmteste für den Ursprung der christlichen Kunst abgelehnt wurde. „Wir haben uns, sagt Kraus, ¹⁾ die Primordien der christlichen Kunst als etwas rein Spontanes, als das natürliche Ergebniss der Verhältnisse, unter denen die Christen des apostolischen Zeitalters lebten, zu denken.“ (Vgl. auch die oben cit. Stelle im Repertorium f. K.)

Dann hat H. vollständig unterlassen, bei seinen Untersuchungen die decorativen Theile von den Hauptsujets zu trennen, und in Bezug auf die letztern zwischen Inhalt und technischer Ausführung zu unterscheiden. Dass die christliche Kunst im Decorativen und Technischen sich an die Antike anlehnen musste, liegt auf der Hand. Aber daraus kann man nicht folgern, dass sie mit der Form bei Hauptfiguren auch die Idee übernommen. Wenn ein christlicher Künstler einen Hirten malte, musste er ihn so malen, wie die Hirten damals aussahen, und wie auch heidnische Künstler sie darstellten. Wird nun dadurch ausgeschlossen, dass der Maler zur Wahl dieses Gegenstandes durch den Gedanken an die Parabel im Evangelium bestimmt wurde? — Gleich unhaltbar ist

1) Roma sott. 2 Aufl. S. 221.

es, wenn H. (S. 213) mit V. Schultze ¹⁾ das Vorkommen der Figur des unter einer Laube von Reben ruhenden Endymion in der heidnischen Kunst als adäquaten Erklärungsgrund für die Aufnahme des Jonascyclus in die christl. Kunst ansieht. Der ganze Geist der ersten Gläubigen, wie er uns grade im Volke entgegentritt ²⁾, schliesst absolut eine derartige Auffassung der altchristl. Kunst aus, und sie zu rechtfertigen genügt nicht eine Phrase wie: „Was mutet man da (bei der Erklärungsweise der römischen Archäologen) einem einfachen Decorationsmaler zu!“ Diese „einfachen Decorationsmaler“ (?) waren Christen, und Diejenigen, welche die Ausschmückung anordneten, waren ebenfalls Christen; aus den christlichen Anschauungen, welche das kostbare Gemeingut aller Gläubigen bildeten, ist daher der Inhalt der Sepulcralbilder hervorgegangen. Wenn demnach H. glaubt, „es sei ihm durch Vergleichung der altchristl. sepulcralen Denkmäler mit denjenigen des antiken Rom's ein *völlig neues Licht* über die Bedeutung der erstern, speziell ihrer Ornamentik aufgegangen“, so möchten wir ihn erinnern, dass es auch *Irrlichter* gibt.

Rom.

KIRSCH.

JOHANNES FICKER. *Darstellung der Apostel in der altchristlichen Kunst. Eine ikonographische Studie.* Leipzig E. A. Seemann 1877 (*Aus den Beiträgen zur Kunstgeschichte. Neue Folge.*

Diese, aus einer Doctoratsdissertation entstandene Schrift enthält auf 156 Seiten den Versuch, die bildliche Darstellung der

¹⁾ Archäol. Studien S. 81.

²⁾ Vgl. z. B. die Martyrakten der hl. Perpetua und Felicitas.